

Volksblatt

Insertionsgebühr
beträgt für die 5 geliebten
Zeitzelle oder deren Raum
15 Pf., für Wohnungs-,
Verkehrs- und Versammlungsa-
nzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/2 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle a. S.

Redakteur: Für Freiheit und Recht

Nr. 228.

Halle a. S., Mittwoch den 30. September 1891.

2. Jahrg.

Die russische Anleihe.

a. Die neue große russische 600 Millionen-Anleihe in Paris ist zu Stande gekommen; auch in Deutschland haben sich die Berliner Firmen Mendelssohn & Co. und Warshawer & Co. bereit erklärt, Zeichnungen entgegen zu nehmen, und die deutsche Regierung soll diesem Projekt „völlig gleichgültig“ gegenüberstehen.

Der erste Versuch des russischen Finanzministers Wschnegradsky bei dieser Anleihe scheiterte bekanntlich daran, daß die Pariser Rothschilds infolge der Verfolgung der russischen Juden ihre Einwilligung zurückzogen. Das ist dennoch jetzt perfekt worden, ist das erste Resultat der Champagner getauften Verbündungsfeier der letzten Wochen.

Damit ist Rußland wieder ein gut Stück vorwärts gekommen in seinen Plänen und Krißungen.

Und worauf diese hinausgehen, kann keinem vorurteillos Denkenden zweifelhaft sein.

Von Osten her ist Europa schon des öfteren von neuen Stämmen besiedelt und noch öfter bedroht worden. Von Osten her kam der Anstoß zur Völkermigration. Von Osten her überfluteten Hunnen und später Mongolen Westeuropa. Seit zwei Jahrhunderten wiederum gehen die panlawistischen Zukunftspläne dahin, Europa zu überfluteten.

Wie der „Vorwärts“ schreibt, „arbeitet Rußland seit Menschengedenken systematisch und mit einer Ausdauer und Fähigkeit, die alle Anerkennung verdient, daraufhin, seine Macht über ganz Europa auszuüben. In erster Linie sucht es sich zum Herrn des Schwarzen und des Mittelmeerischen Meeres und der Ostsee aufzuwerfen, und im Besitz dieser Meere allmächtig Europa zu umklammern und direkt oder indirekt sein Gebieter zu werden. Das sah schon Napoleon I. voraus und darum seine ausdrückliche Warnung vor Rußland, an die zu erinnern heute mehr als je am Plage ist.“

Hierher gehören die Bestrebungen Rußlands, die deutschen Ostprovinzen und Friesland zu russifizieren, hierher seine Bemühungen am Schwarzen Meer und schließlich auch seine Ausrüstung auf Indien. Hierher endlich seine Wühlereien in Bulgarien und Serbien.

Daß die Panlawisten ihre Pläne noch nicht verwirklichen konnten, lag bisher in den inneren Verhältnissen Rußlands, in seiner wirtschaftlichen Lage, in der Berrüttung seiner Finanzen. Auch waren seine Krißungen noch nicht so weit vorgeschritten, daß es wagen konnte, mit seinen westlichen Gegnern anzubringen. Ein mächtig Deutschland steht dem Panlawisten vor allem im Wege. Daher gingen auch seine Bestrebungen dahin, eine Einigung der deutschen Stämme hintan zu halten.

Unterstützt wurde es in seinen Absichten noch moralisch durch die deutschen Junker, die in dem barbarischen Rußland einen Hort gegen die revolutionären Ideen unseres Jahrhunderts sahen, durch Bismarcks Liebedienereien gegenüber

dem fremden Despoten. Einen mächtigen Bundesgenossen fand Rußland dann in dem revanchebedürftigen Frankreich. Gehtend durch die russischen Freundschaften spendet es ahnungslos sein Geld zu den Krißungen, die Europa den Garau machen sollen.

Zwar wird der jetzige Rump als Krißungsanleihe bezeichnet, die nicht kriegerischen Zwecken dienen soll. Aber wie dem sei. „Sicher ist, — so schreibt der „Vorwärts“ — daß Deutschland nicht nur keine Ursache hat, eine russische Anleihe zu unterstützen, daß es vielmehr alle Ursache hat, soweit dies ohne Provokation eines auswärtigen Konfliktes möglich ist, das Zustandekommen einer russischen Anleihe zu hintertreiben. Ob Kriegs- oder Krißungsanleihe, in dem einen wie in dem anderen Falle ist die Beteiligung an der Anleihe, den Todfeind Deutschlands, das graulame barbarische und heuchlerische Rußland, den gefährlichsten Feind der europäischen Kultur, zu stärken und zu stützen. Und da betrachten wir es nicht nur als eine selbstverständliche Pflicht der deutschen Reichsregierung, zum mindesten nichts zu thun, was die Pläne Rußlands unterstützt, sondern auch als die erste Pflicht eines jeden Deutschen, vor dem offiziellen Moskowitzern die Tischen zuzuhalten und die Beteiligung an einer russischen Anleihe als eine moralisch erpöte Handlung anzusehen.“

Wie man da noch, wie die „Saale-Ztg.“, schreiben kann: „Zu patriotischer Entrüstung freilich scheint uns die Angelegenheit nicht im mindesten geeignet,“ ist uns unverständlich. Deutschland sollte endlich dem gefährlichen Spiel ein Ende machen. Nur ein verständig Zusammengehen mit Frankreich kann Europa retten.

Darum Einigung mit diesem auf jeden Fall! Aber statt dessen ruiniert man sich bei uns immer mehr durch die ewigen Krißungen und leistet sogar den Russen Vorstoß. Wahrscheinlich der beste Beweis, daß unsere Bourgeoisie die Fähigkeit verloren hat, die Regierung zu führen. Nach unserer Ansicht verdient ein Deutscher, der in solcher Weise wie der Reichskanzler gegen Deutschlands Lebensinteressen handelt, wenn auch nur aus Kurzsichtigkeit, daß er binnen vierundzwanzig Stunden seinen Posten verläßt, für den er sich als unbrauchbar erwiesen.

„Wie auch — sagt die „Saale-Ztg.“ — die weiteren Schicksale der russischen Anleihe sich gestalten mögen: es ist Zeit, daß die internationale Persönlichkeit ein Ende nimmt und daß die Worte Glauben finden, die der preussische Handelsminister v. Beringer am Donnerstag in Frankfurt a. M. sprach: „Handel und Industrie können ihren friedlichen Beschäftigungen auch jetzt in aller Ruhe nachgehen, denn den ausgebreiteten Verwirrungen fehlt vielfach jede reale Grundlage. Die beste Bürgschaft für den Frieden ist der übereinstimmende Wille des Herrschers mit dem der Nation, den Frieden aufrecht zu erhalten.“

Wie die Frau auf Auge paßt dieser Schlußatz zur allgemeinen Lage, als ob der Wille der Nation in Sachen des

Militarismus maßgebend wäre, als ob die rüstenden Panlawisten unseren Herrscher konsultieren würden, ob sie loslagern sollen oder nicht. Wahrscheinlich ist die höchste Zeit, daß sich das Volk des Staatsrunders bemächtigt, ehe es zu spät ist; es gilt das Deutlichkeit, die Kultur Westeuropas, den Boden für unsere sozialistischen Ziele zu retten.

Politische Heberstift.

Der Parteivorstand erläßt im „Vorwärts“ folgende Erklärung:
Mit Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 11. September, in der wir, im Anschluß an die in Berliner Versammlungen erhobenen Anträge gegen den Parteivorstand und die Reichstags-Fraktion die Herren von der Opposition aufforderten:

„Ihre Anschuldigungen genau zu formulieren und unter Beifügung des nötigen Beweismaterials dem Ersurter Parteitag zu unterbreiten.“

haben mehrere Genossen, welche selbst nicht auf dem Boden der Opposition stehen, aber gerade um deswillen den Anhängern der Letzteren keinen Vorwand für die Behauptung bieten möchten, als sei ihnen keine Gelegenheit geboten worden, alle ihre Anschuldigungen und die dafür vorhandenen Beweismittel zur Kenntnis der Delegierten zu bringen, die Frage aufgeworfen:

Auf welchem Wege die Herren der Opposition ihre Anschuldigungen vor den Parteitag bringen können und welches Organ zu ihrer Vertretung ihnen dort zur Verfügung steht?

Auf diese Anfrage können wir nur erklären, daß den Herren von der Opposition genau dieselben Wege offen stehen, ihre Anträge, Wünsche und Beschwerden vor den Parteitag zu bringen, wie allen übrigen Genossen.

Anträge an den Parteitag sind nach den Bestimmungen unserer Organisation bei der Parteileitung einzureichen oder direkt auf dem Parteitag zu stellen.

Beschwerden über die Parteileitung oder deren Geschäftsführung nimmt aber das Mitglied der Kontrolleure August Jacoben, Berlin N., Hofstr. 33, Hof III, entgegen.

Es steht den Anhängern der Opposition also frei, ob sie ihre Beschwerden z. an die Parteileitung, die Kontrolleure oder direkt an das Präsidium des Parteitages einbringen wollen. Der Parteitag selbst wird dann über die ihm geeignet erscheinende Form der Prüfung zu bestimmen haben.

Für eine ihnen geeignet erscheinende persönliche Vertretung ihrer Anträge und Beschwerden auf dem Parteitag zu sorgen, ist natürlich Sache der Anhänger der Opposition selbst, was ihnen um so leichter wird, als mehrere Angehörige der Opposition als Vertreter nach Erfurt gewählt worden sind.

Wir haben zu dem Parteitag die Zuversicht, daß auf demselben die erhobenen Anschuldigungen gründlich geprüft und

11) Die Bettlerin vom Font des Arts.

Novelle von Wilhelm Hauff.

„Es ist wahr,“ fuhr Frau von Faldner eifrig fort, „es ist wahr, die Männer besitzen jene tiefe, geregelte Bildung, jene geordnete Klarheit, die jede Halbgebildete, oder gar den Schein von Wissen ausschließt oder gering achtet. Aber wie gerne lauschen wir Frauen auf ein Gespräch der Männer, das an Gegenstände grenzt, die uns nicht so ganz ferne liegen, zum Beispiel über ein interessantes Buch, das wir gelesen, über Bilder, die wir gesehen; wir lernen gewiß recht viel, wenn wir dabei zuhören oder gar mitsprechen dürfen; unser Urteil, das wir in Stille machen, bildet sich aus und wird richtiger, und jeder gebildeten Frau muß eine solche Unterhaltung angenehm sein. Auch glaube ich kaum, daß die Männer uns dies verargen werden, wenn wir nur,“ setzte sie lächelnd hinzu, „nicht selbst glänzen, den bescheidenen Kreis nicht verlassen wollen, der uns einmal angewiesen ist.“

14.

Wie schön war sie in diesem Augenblick; das Gespräch hatte ihre Wangen mit höherem Rot überglänzt, ihre Augen leuchteten und das Lächeln, womit sie sprach, hatte etwas so Zauberisches, Gewinnendes an sich, daß Fröben nicht wußte, ob er mehr die Schönheit dieser Frau oder ihren Geist und die einfache schöne Weise, sich auszudrücken, bewundern sollte.

„Gewiß,“ sagte er, in ihren Anblick verloren, „gewiß, wir müßten sehr ungerecht sein, wenn wir solche zarte und gerechte Ansprüche nicht achten wollten; denn die Frau müßte ich für recht unglücklich halten, die bei einem gebildeten Geist, bei einer Freude an Lektüre und gebildeter Unterhaltung keine solche Anklänge in ihrer Umgebung fände; wahrlich,

so ganz auf sich beschränkt, müßte sie sich für sehr unglücklich halten.“

Joseph erwiderte und eine düstere Wolke zog über ihre schöne Stirne; sie leuchtete unwillkürlich, und mit Schreden nahm Fröben wahr, daß ja eine solche Frau, wie er sie eben beschrieb, an seiner Seite sitze. Ja, ohne es zu wollen, hatte sie ihren eigenen Oram verraten. Denn konnte ihr roher Wille jenen zarten Forderungen entsprechen? Er, der in seiner Frau nur seine erste Schaffnerin sah, der jedes Geistige, was dem Menschen interessant oder wichtigswert dünkt, als unpraktisch gering schätzte, konnte er diese Ansprüche auf den Genuß einer gebildeten Unterhaltung befriedigen? War nicht zu befürchten, daß er ihr solche sogar gefühllos entzog?

Noch ehe Fröben so viel Fassung gewonnen hatte, seinem Satz eine allgemeinere Wendung zu geben und das ganze Gespräch von diesem Gegenstand abzuweichen, sagte Joseph, ohne ihn seinen Verstoß fühlen zu lassen: „Wir Frauen auf dem Lande genießen die Freude freilich seltener; übrigens sind wir dennoch nicht so allein, als es dem Fremden vielleicht scheinen möchte; man besucht einander um so öfter; sehen Sie nur, welche Masse von Besuchern dort am Spiegel hängt.“

Fröben sah ihn und jene Karte fiel ihm bei. „Ach ja,“ sagte er, indem er sie hervorzog, „da habe ich vorhin einen kleinen Diebstahl begangen; er zog sie hervor und zeigte sie. „Können Sie glauben, daß ich bis gestern nicht einmal wußte, daß mein Freund verheiratet sei? Und Ihren Namen erfuhr ich erst vorhin durch diese Karte. Sie heißen Tannenfee?“

„Ja,“ antwortete sie lächelnd, „und diesen überlühnten Namen taufte ich gegen den Schönen von Faldner um.“ „Unberühmt? Wenn Ihr Vater der Drift von Tannenfee war, so war Ihr Name wohl nicht unberühmt.“

Sie erwiderte, „Ach, mein guter Vater!“ rief sie. „Ja man erzählte mir wohl von ihm, daß er für einen braven Offizier des Kaisers gehalten habe und — sie haben ihn als General begraben. Ich habe ihn nicht gekannt; nur einmal, als er aus dem Feldzug zurückkam, sah ich ihn und nachher nicht wieder.“

„Und war er nicht ein Schweizer?“ fragte Fröben weiter. Sie sah ihn flauend an. „Wenn ich nicht irre, sagte mit meine Mutter, daß Verwandte von ihm in der Schweiz lebten.“

„Und Ihre Mutter, heißt sie nicht Laura und stammt aus einem spanischen Geschlecht?“

Sie erbleichte, sie zitterte bei diesen Worten. „Ja, sie hieß Laura,“ antwortete sie. — „aber mein Gott, was wissen Sie denn von uns, woher? — Aus einem spanischen Geschlecht?“ fuhr sie gefasster fort. „Nein, da irren Sie, meine Mutter sprach deutsch und war eine Deutsche.“

„Wie? So ist Ihre Mutter tot?“ „Seit drei Jahren,“ erwiderte sie wehmützig. „D. Ichelten Sie mich nicht, wenn ich weiter frage; hatte sie nicht schwarze Haare, und, wie Sie, braune Augen? Hatte sie nicht viele Neugierigkeit mit Ihnen?“

„Sie konnten meine Mutter?“ rief sie ängstlich und zitterte beständig.

„Nein; aber hören Sie einen sonderbaren Zufall,“ erwiderte Fröben; „es müßte mich alles täuschen, wenn ich nicht einen trefflichen Verwandten Ihrer Mutter kennen gelernt hätte.“ Und nun erzählte er ihr von dem Don Pedro. Er beschrieb ihr, wie sie sich vor dem Bilde gefunden, er ließ die Kopie von seinem Zimmer bringen und zeigte sie; er sagte ihr, wie sie genauer bekannt geworden und wie ihm Don Pedro seine Geschichte erzählte. Aber die letztere wiederholte er mit großer Spannung; er datierte sogar aus einem gewissen Jartage jense Vorfälle und Lauras Fräulein um ein

die Entscheidung — ohne Ansehen der Person — so gefällt wird, wie es die Gerechtigkeit, die Ehre und das Interesse der Partei erfordern.

Die Reichstagswahl für Herrn v. Puttkamer im Reichstagswahlkreis Stolp-Bauenburg ist noch immer nicht ausgefallen, obgleich das Mandat des Herrn v. Puttkamer bereits seit dem 1. Juli durch dessen Ernennung zum Oberpräsidenten erloschen. Nach § 84 des Reglements zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag soll bekanntlich die zuständige Behörde beim Ausbleiben eines Reichstagsabgeordneten „sofort eine neue Wahl veranlassen“. Herr v. Puttkamer ist selbst zuständig. Anzusehen ist derselbe von seiner früheren Auslegung, daß „sofort“ eine Anberaumung der Wahl erst nach drei Monaten gestattet, noch nicht zurückgekommen. Wie denkt aber Minister Herrfurth darüber?

Ein schüchternes Strafgericht sind die vorgestern und zum geringen Teil noch gestern vollzogenen **Wahlmännerwahlen in Baden** für den Nationalliberalismus geworden, der Schlag, der diese Partei getroffen, ist weit stärker, als ihre Anhänger, denen es vor der Wahl allerdings trotz aller großen Worte nicht fernerlich zu Mute war, gefürchtet, ihre Gegner zu hoffen gewagt hatten. Das indirekte Wahlrecht, auf welches die bis dahin herrschende Partei ihre stärksten Hoffnungen gesetzt hatte, ist in der Hand einer über den jahreslangen nationalliberalen Terrorismus aufs tiefste empörten Wählerchaft zu einer scharfen Waffe geworden, es hat das Urteil, welches bei den letzten Reichstagswahlen das direkte Stimmrecht über den badiischen Nationalliberalismus gefällt hatte, vollst. bestätigt und die „Nat.-Lib. Kor.“ wird daher heute wohl einsehen, daß sie keinen Erfolg mehr gemacht hat, als sie unlängst die Einführung des badiischen Wahlrechts an Stelle des allgemeinen Stimmrechts im Reich empfahl.

Von den 63 Mitgliedern, aus welchen die badiische zweite Kammer besteht, gehörten am den letzten Landtag 46 der nationalliberalen Partei, die also mehr als eine Zweidrittelmehrheit hatte, 13 dem Zentrum, 3 der demokratisch-deutschen Partei, einer der konservativen Parteien an. Unter den 32 turnusmäßig ausgeschiedenen, für welche vorgestern Neuwahlen vorgenommen wurden, waren 28 Nationalliberale, 3 Zentrum, 1 Demokrat. Durch den Ausfall der vorgestrienen Wahlmännerwahlen, welchem berjenige der Abgeordnetenabläufe ohne Zweifel im wesentlichen entsprechen wird, wird die Kammer ein ganz anderes Gesicht erhalten, sie wird nämlich bestehen aus 31 Nationalliberalen, 21 Ultramontanen, 7 demokratisch-freimüthigen, 2 Sozialdemokraten und 2 Konfessionslosen, so daß die nationalliberale Majorität entweder, und das ist das Wahrscheinlichste, ganz verschwinden sein oder höchstens 1—2 Köpfe betragen wird. Das bedeutet für die Nationalliberalen mehr als eine Niederlage, das ist eine Katastrophe, ein Ende mit Schrecken eines Schredenregiments. Noch kurz vor der Wahl las man in der nationalliberalen Presse, wenn die Partei auch einige Mandate verlieren sollte, so würden die Wahlen doch sicher den Beweis liefern, daß Baden noch immer ein Stammland des Nationalliberalismus sei. Wie mag es erst angeht dieser Prophezeiung und dieses Wahrscheinlichst des Nationalliberalismus in anderen Gegenden zu Mute werden!

Zur Affäre Aveling-Gilles erhält das „Echo“ aus London folgende Zuschrift:

„Herr Ferdinand Gilles hat in einer im „Hamburger Echo“ vom 17. September abgedruckten Erklärung gesagt: „Es ist nicht wahr, daß ich der Urheber von in der deutschen Presse verbreiteten Verleumdungen des Dr. Aveling bin.“ Dasselbe hat Herr Gilles in der Gerichtsverhandlung am 16. September vor dem Daltoner Polizeigericht (Nord-London) eidl. erklärt.

Vor mir liegen Berichte der Reichstagsabgeordneten Julius Bruns und W. Wegner, worin beide erklären, daß Herr Gilles ihnen schon am 16. August, also gleich am ersten Tag des Kongresses in Brüssel, die erst später in der deutschen Presse verbreiteten Lügen erzählt hat: daß ich eine Frau und drei oder zwei Kinder im Elend habe sitzen lassen, daß ein angeblicher Schwiegervater mich deshalb habe „nieder-

ganges Jahr zurück und schloß endlich damit, daß er, wenn Josephine ihre Mutter nicht eine Deutsche nennen würde, bestimmt glaube, Mutter Laura und eine Donna Tortosi des Spaniers, der Schweizerhauptmann Tannenjee und ihr Vater, der Obrist, seien dieselben Personen.“

Josephine war nachdentlich geworden; sinnend legte sie die Stirne in die Hand; sie schien ihm, als er geneht hatte, nicht sogleich antworten zu können.

„O zürnen Sie mir nicht,“ sagte Fröben, „wenn ich mich hüten ließe, dem wunderlichen Spiel des Zufalls diese Deutung zu geben.“

„O, wie könnte ich denn Ihnen zürnen?“ sagte sie bewegt, und Thränen drängen sich aus den schönen Augen.

„Es ist ja nur mein schweres Schicksal, das auch dieses Dunkel wieder herbeiführt. Wie könnte ich auch wägen, jemals g. a. n. z. glücklich zu sein?“

„Mein Gott, was habe ich gemacht!“ rief Fröben, als er sah, wie ihre Thränen bestiger strömten. „Es ist ja alles nur eine thörichte Vermutung von mir. Ihre Mutter war ja eine Deutsche, ihre Verwandten und Sie werden ja dies alles besser wissen.“

15.
„Meine Verwandten?“ sagte sie unter Thränen. „Ach das ist ja gerade mein Unglück, daß ich keine habe. Wie glücklich sind die, welche auf viele Geschlechter zurücksehen können, die mit den Banden der Verwandtschaft an gute Menschen gebunden sind; wie angenehm sind die Worte Oheim, Tante; sie sind gleichsam ein zweiter Vater, eine zweite Mutter, und welcher Zauber liegt vollends in dem Namen Bruder! Welches, wenn ich fähig wäre, einem Menschen zu beneiden, ich hätte oft dies oder jenes Mädchen beneidet, die einen Bruder hatte, es war ihr inniger, natürlichster, aufrichtigster Freund und Beschützer.“

schlagen“ wollen, und noch eine Reihe anderer, bisher nicht gedruckter Lügen. Zudem habe ich den Beweis, daß Herr Gilles dieselben Inzamen mindestens zwei Verichterflotten deutscher nichtsozialistischer Blätter vorgelesen hat.

Wenn Herr Gilles dies jetzt absteuert, so hat er nicht bloß gelogen, sondern auch im Gerichte falsch geschworen. Ferner erklärt Herr Gilles, nachdem er die von mir erhaltenen Hiebe quittiert hat: „Wer aber aus dieser Affaire, bei welcher dem Dr. Aveling eine angemessene körperliche Züchtigung auch nicht vorenthalten geblieben ist, als der moralisch Gesündigte hervorgeht, wird die am nächsten Donnerstag stattfindende gerichtliche Verhandlung ergehen.“

Als Antwort auf den ersten Teil dieser Behauptung diene folgende Erklärung der Frau Luise Kautsky, welche als meine Zeugin bei der Züchtigung des Herrn Gilles gegenwärtig war:

„Die Behauptung des Herrn Gilles, daß, nachdem Dr. Aveling ihn geschlagen, dem Dr. Aveling eine angemessene körperliche Züchtigung auch nicht vorenthalten geblieben ist, ist eine lächerliche Unwahrheit. Ich bezeuge, daß nachdem Herr Gilles seine beiden ersten Hiebe ins Gesicht erhalten, er erst nach Anruf seiner Frau, die sich an Aveling ankommete und nach der Polizei rief, soweit zur Bestimmung kam, um seinem Angreifer am Arm zu fassen, aber sonst genugsam, um mißthätig abgestuft zu werden. Frau Gilles bewies Mut, ihr Mann gab den Eindruck jämmerlicher Feigheit.“

London, den 22. September 1891.

Luise Kautsky.
Was ferner die gerichtliche Verhandlung des Falles am 17. September ergeben hat, ist erstens, daß Herr Gilles, um sich zu retten, einen Meineid schwor, und zweitens, daß eine dem Herrn Ferdinand Gilles erteilte Verurteilung in England genau zwanzig Mark kostet und nicht mehr.

Edward Aveling.“

Ueber die Herstellung und Verbreitung des „Sozialdemokrat“ läßt sich das „Zeit. Abt.“ schreiben:

Bekanntlich wurde mit der Verlängerung des Sozialistenorgans der „Sozialdemokrat“ noch kürzlich verlegt. Vier Jahre gelang es, von dort das verbotene Blatt nach Deutschland zu schmuggeln. Dann aber kam die Polizei hinter die Schliche der Einfuhr, und der „Sozialdemokrat“ wurde von da ab in London gedruckt. Aber auch da dauerte die Herrlichkeit nicht lange. Die Chartottenburger „Neue Zeit“ schreibt in einem Artikel „Hinter den Kulissen der Sozialdemokraten“ folgendes: „Interessant ist, daß die letzte Nummer, die drüben gedruckt wurde, an Bord der taifertigen Yacht „Hohenjoller“ von London nach Deutschland gepostet wurde. Dann hörte auch von London aus die Möglichkeit auf, den „Sozialdemokrat“ herbeizuschaffen. So entschloß man sich denn kurz, den Druck des verbotenen Blattes in Deutschland zu wa. en, und drei Tage lang, bis zum Fall des Sozialistenorgans, ist der „Sozialdemokrat“ in einer deutschen Druckerei hergestellt worden, ohne daß die Polizei dahintergekommen wäre. Die Leistung zeigt von der erstaunlichen Disziplin der Parteigenossen, welche das Blatt herstellen. Es war genugsam leicht, die ansehnliche Auflage drei Jahre lang und regelmäßig aus derselben Druckerei herauszubringen. Aber die Zuverlässigkeit und Eigenheit jener Parteigenossen brachte das Kunststück zuwege. Nun, jener Mann, dem die Partei dies zu verdanken hat, ist zum Danke dafür von der Partei ein einfach ruiniert worden. Das Parteiblatt, welches er herausgab und welches der Besitze der Partei nur gegen eine Entschädigung ausliefern wollte, wurde einfach konfiskiert, ein Konturieren-Unternehmen gegründet, und der Mann, der andere Arbeit für seine Deukerei nicht erlangen konnte, mochte zuhause, wo er blieb.“

Aus tatsächlichen Gründen müssen wir uns über diese Notiz vorläufig aussprechen, um der Erklärung der Parteileitung nicht vorzugreifen.

Kriegervereins-Auflösung. Aus Ulm, 26. Sept., berichtet die „Holl. Zig.“: „Der hiesige Kriegerverein ist durch polizeiliche Verfügung mit Zug und Recht aufgelöst worden, weil derselbe sich unbegreiflicherweise weigerte, ein Mitglied auszuweisen, welches bei einem in einer früheren Versammlung ausgeführten Hoch nicht gelassen war. Daß ein Kriegerverein, welcher eine berartige Gesinnung bewahrt,

Fröben rüde ängstlich hin und her; er hatte hier, ohne es zu wollen, eine Seite in Stolpens Brust getroffen, die schmerzlich nachklang; es standen ihm Aufschlüsse bevor, vor welchen ihm unwillkürlich bangte. Er schwieg, als sie ihre Thränen trocknete und fortfuhr:

„Das Schicksal hat mich manchmal recht sonderbar geprüft. Ich war das einzige Kind meiner Eltern und so entbehrte ich schon jene große Wohlthat, Geschwister zu haben; wir wohnten unter fremden Menschen, und so hatte ich auch keine Verwandte. Mein Vater schien mit den Scinginen in der Schweiz nicht im besten Einverständnis zu leben, denn meine Mutter erzählte mir oft, daß sie ihm großen, weil er sie geheiratet habe und nicht ein reiches Fräulein in der Schweiz, das man ihm anbringen wollte. Auch meinen Vater sah ich nur wenig; er war bei der Armer, und Sie wissen, wie unruhig unter dem Kaiser die Zeiten waren. So blieb mir nichts, als meine gute Mutter; und wahrlich, sie erlegte mir alle Verwandte. Als sie starb, freilich, da stand ich sehr verlassen in der großen Welt; denn da war unter Millionen niemand, zu dem ich hätte gehen und sagen können: nun find sie tot, die mich ernährten und beschützten, seid ihr jetzt meine Eltern!“

„Und Ihre Mutter hieß also nicht Tortosi,“ sagte Fröben. „Ich nannte sie nicht anders als Mutter, und nie hatte sie über ihre früheren Verhältnisse mit mir gesprochen; auch, als ich größer wurde, war sie ja immer so krank! Mein Vater nannte sie nur Laura, und in den wenigen Papieren, die man nach ihrem Tode fand und mir übergab, wird sie Laura von Tortosi genannt.“

„Ei nun!“ rief Fröben weiter, „das ist ja so klar wie der Tag; Laura hieß Ihre Mutter, Tortosi ist nichts anders als Tortosi, das ist sieben Fünftlinge verändert. Tannenjee hieß jener Kapitän in Valencia, er ist Ihr Vater, der Obrist Tannenjee, und noch mehr, sagen Sie nicht selbst,

jede Erstgeborenen verliert und auf den Namen „Kriegerverein“ keinen Anspruch mehr erheben kann, ist selbstverständlich.“ — Wie weit muß es schon gekommen sein, wenn schon in den Kriegervereinen ein solcher rebellischer Geist herrscht?

Das „Hamburger Echo“ schreibt: Daß die Volksschule als Stiefkind angesehen und behandelt werden muß, halten gewisse Leute für ganz selbstverständlich. Wenn irgend ein „gebildeter“ Pross die Ansicht vertritt, so legt man sich mit einem mittelbilden Mädchen darüber hinweg. Aber geradezu unerbötigt ist es, wenn Beamte der Schulbehörden sie äußern. Da hat kürzlich der Oberregierungsrat Cumanns aus Potsdam, der Chef der Regierungsabteilung für Kirchen- und Schulwesen, bei einer Revision der Charlottenburger Gemeindeführer gegenüber den Vertretern der städtischen Behörden bemerkt, die Schulgebäude seien viel zu großartig ausgeführt und zu luxuriös ausgestattet, und es sei eigentlich gar nicht zu verantworten, daß die aufgebrachtsten Steuern der Bürger in einer solchen Weise verwendet würden. Was ferner die innere Einrichtung der Schulen anbetrifft, so sei dabei der Charakter der Volksschule durchaus nicht gewahrt; vor allen Dingen seien die Klassen viel zu wenig geordnet und so manchen seien die Schulen mit Unterrichts- und Lehrmitteln aller Art ausgestattet, wie sie nur einer höheren Schule entsprächen. Die „Fr. L.-Z.“, welche über diese Auslassungen berichtete, erhielt zwar eine „Berichtigung“ seitens des Herrn Oberregierungsrats, der gegenüber aber der Berichtserfasser des Blattes seine Mitteilungen aufrecht erhält.

Veränderte Zeiten. Als im Jahre 1867 Floquet, der damalige Minister und heutige Kammerpräsident dem Jaren Alexander II. sein historisches: „Es lebe Polen!“ entgegenrief — als Minister war er bekanntlich feige genug, es leugnen zu lassen —, da ward Floquet der Held des Tages! Nun hat kürzlich ein in Frankreich naturalisierter Pole dem gegenwärtig in Paris befindlichen und spezialisiert gelehrt russischen Großfürsten Alexis beim Verlassen eines Boulevarde-Restaurants den gleichen Ruf entgegengeflübert. Aber siehe, da packte ihn die Polizei und führte ihn ins Gefängnis. Und das Bourgeois-Publikum, dessen Vater Floquet vergöttert hatten, war sofort eifrigst beifällig, dem russischen Prinzen eine Ovation zu bringen! Eine jämmerliche Gesellschaft, diese Bourgeois, allüberall!

Ein von der französischen Arbeiterpartei (Richtung Guesde) vorbereiteter Antrag auf Errichtung eines nationalen Arbeitssekretariates stellt die Thätigkeit des letzteren dahin fest, daß dasselbe die statistischen Berichte bezüglich der Arbeiterorganisation und Arbeiterbewegung zu bearbeiten und zu zentralisieren, sowie die Korrespondenz mit den ausländischen Arbeitssekretariaten zu führen habe. Dem nationalen Arbeitssekretariate sollen delegierte der Arbeitsböden, der Syndikate und der einzelnen sozialistischen Parteigruppen angehören. Der Antrag Guesde dürfte voraussichtlich von allen sozialistischen Gruppen angenommen werden. Letztere legen auf die Errichtung eines Sekretariates großen Wert, da dasselbe in den Fällen eingreifen soll, wo französische Arbeiter sich fremder Arbeitskräfte gegen die einheimischen bedienen wollen und vice versa; ferner soll dem Sekretariate die Veranstaltung der Mai-Manifestation obliegen.

Der Bundesrat hat die **eidgenössischen Fabrikinspektoren** Dr. med. Schuler in Mollis (Glarus) und Kautsky in Schaffhausen beauftragt, die Fabriken der bedeutendsten Industriezentren von Mittel- und Süd-Deutschland zu besuchen, um daselbst die zur Sicherung von Leben und Gesundheit der Arbeiter bestehenden Schutzvorrichtungen zu studieren. Die beiden Herren, welche am Montag, Dienstag und Mittwoch voriger Woche den Verhandlungen des internationalen Kongresses für Arbeiterfälle offiziell beiwohnten, traten ihre Reise am folgenden Tage an. Sie werden etwa drei Wochen in Deutschland zubringen und der Reihe nach folgende Industrie- und Fabrikwerke besuchen: Saarbrücken (Bergwerke), Mannheim (Hüttenwerke des Freiherrn von Strupp), Mettlach, Dieren, Aachen, Mönchengladbach, Essen (Krupp), Witten, Barmen, Oberfeld, Köln,

daß dieses Bild Ihrer Mutter Laura vollkommen gezeichnet und erkannte nicht mein werter Don Pedro in dem Urbild seine Donna Laura? Jetzt sind Sie nicht mehr einsam, einen treulichen Vetter haben Sie wenigstens, Don Pedro de San Montanjo Lige! Ach, wie wird sich mein Freund über die herkömmliche Verwandtschaft freuen!“

„O Gott, mein Mann!“ rief sie schmerzlich und verhielte das Gesicht in ihr Tuch.

Unbegreiflich war es Fröben, wie sie dies alles so ganz anders ansehen könne, als er; er sah ja in diesem allem nichts als die Freude Don Pedros, eine Tochter seiner Laura zu finden. Er war reich, unverheiratet, trug noch immer den alten Eufusiasmas für seine schöne Kousine in sich, also auch eine schöne Erbschaft lombardische Fröben aus diesen wunderbaren Verhältnissen. Er ergriff Josephens Hand, zog sie herab von ihren Augen; sie rief zehnte fertig.

„O Sie kennen Fabroner schiedt,“ sagte sie, „wenn Sie meinen, daß ihn diese Vermutungen freudig überfallen werden! Sie kennen sein Mißtrauen nicht. Alles soll ja nur seinen ganz gewöhnlichen Gang gehen, alles recht schicklich und ordentlich sein, und alles Außergewöhnliche darf er aus tiefer Seele. Ich mußte es ja,“ fuhr sie nicht ohne Bitterkeit fort, „ich mußte es ja als eine Gnade ansehen, daß mich der reiche, angesehenen Mann heiratete, daß er mit den wenigen Dokumenten zufrieden war, die ich ihm über meine Familie geben konnte. Mühte ich es denn,“ rief sie bestiger weinend, „muß ich es denn nicht noch alle Tage hören, daß er mit den angesehensten Familien sich hätte verbunden, daß er dieses oder jenes reiche Fräulein hätte heiraten können? Sagt er es mir nicht so oft, als es mir zürnt, daß mein Ael nel sei, daß man von dem Geschlecht meiner Mutter gar nichts wisse, und daß sogar einige Tannenjee in der Schweiz das von abgelegt haben und Kaufleute geworden seien?“ (Fortsetzung folgt.)

Diebstahl, Höchst a. M., Frankfurt a. M. In Frankfurt a. M. werden die beiden Fabrikanten zur Befestigung der Ausstellung angefaßt am 9. Oktober eintriften. Wir werden in Auge behalten, was die Schweizer Herren für einen Verdacht erfahren, wenn sie wieder heimkehren. Wir haben alle Urteile, auf ihr Urteil mehr Wert zu legen als auf die vermittelnden Äußerungen unserer Offiziellen und Unternehmungsblätter, die um jeden Preis „ihre Rufe“ haben und mit weiteren Arbeiterschaft verfahren sein wollen.

Leipzig, 29. September. Das Reichsgericht hat das Urteil gegen den Redakteur Boshart in Gotha vom 23. April d. J. wegen Verleumdung des Fürsten von Bulgarien aufgehoben.

Aus Stadt und Land Halle, 29. September.

Das künigliche Gewerbeamt hier macht bekannt, daß vom 1. Oktober ab der in Richtung Halle-Zorgau verkehrende Abendzug (57) von Halle erst 10⁰⁰ abends abgehen wird, wodurch u. a. den Einwohnern der an dieser Strecke gelegenen Städte, sowie deren ländlicher Umgebung Gelegenheit zum Besuche des Theaters in Halle gegeben ist. Concordia. Ueberfällt waren die Räume dieses beliebten Spezialitäten-Theaters am Sonntag abend. Sämtliche Künstler fanden, ob ihrer bedeutenden Leistungen, stürmischen Beifall. Der heutige Spielplan schließt, worauf wir ausdrücklich hinzuweisen, morgen Mittwoch.

Bericht über die letzte Stadtverordnetenversammlung folgt Raum-mangels wegen in nächster Nummer.

Im Mühlgraben ist das Wasser von heute morgen ab auf einige Tage abgestellt, damit an den dort befindlichen Mühlen die alljährlichen Reparaturen vorgenommen werden können. Die in dem abgestellten Mühlgraben zurückgebliebenen und aufgefangenen Fische werden wie gewöhnlich an der sog. Dreierbrücke verkauft.

Robeit. Der Drostenbesitzer und Kaufherr S. von hier hatte gestern nachmittags einen Jagdtag nach Schanzleben befördert und kehrte von dieser Tour erst heute morgen gegen 4 Uhr hierher zurück. Bei Befestigung seiner erst ganz kürzlich völlig neu ausgestatteten Droschke mußte er heute morgen bemerken, daß an der Rückseite das Verdeckstück mittelft eines wenig scharfen Instruments an mehreren Stellen stark beschädigt und fast durchschnitten war. Es wäre zu wünschen, daß der gemeine Burche abgefaßt würde, der diese bösenleihe Robeit ausgeführt hat. (S. 3.)

Mordverfuch. Die Wohnung des Bahnarbeiters M., Fleißergasse 38, war gestern früh die Stätte eines schweren Verbrechen. Gegen 7 Uhr erigien in der Wohnung der Schwager M.'s, Schlosser Junfer aus Eberswalde, um seine sich seit einigen Tagen hier aufhaltende Ehefrau zu sprechen. Diefelbe hatte sich dieser Tage, dem Vernehmen nach wegen Krankheits des Mannes, von letzterem getrennt. Als der Mann die Frau erblickte, erhob er sofort ein mitgedröhertes Weil und schlug mittels scharfen Instruments an mehreren Stellen stark beschädigt und fast durchschnitten war. Es wäre zu wünschen, daß der gemeine Burche abgefaßt würde, der diese bösenleihe Robeit ausgeführt hat. (S. 3.)

Naß und Fern.

Werreburg. Am 24. Sept. hatten die hiesigen Genossen nach der „Kaiser Wilhelmshalle“ eine öffentliche Volks-Versammlung einzurufen mit der Tagesordnung: Wann beginnt die Revolution und wo sind die Urheber? Referent: Redakteur Adolf Hoffmann aus Jey. Die Versammlung, von ca. 600 Personen besucht, wird um 9 Uhr er-

öffnet und da der Referent noch nicht anwesend, auf eine Viertelstunde vertagt. Nach Auskunft erhielt derselbe das Wort: Die heutige Tagesordnung ist der jetzigen Zeit anzuschreiben, denn wir leben schon mitten in der Revolution und es ist am weitesten gebracht, wie können noch in der technischen und wirtschaftlichen Revolution seit den 60er Jahren. Die heute die Gewalt in der Hand haben sind diejenigen, welche die Revolution fördern, ohne zu wollen. Nicht nur auf industriellen, auch auf landwirtschaftlichem Gebiet ist die Revolution bereits fort. Kanonen, Gewehre, Dynamit, Schießbaumwolle, rauchloses Pulver sind alles Erfindungen der letzten 50 Jahre. Während man früher durch Naß und Kanonendonner nichts sehen und hören konnte, ist das heute anders geworden, toßes sogar die Macht-haber davor erschrecken werden. Ein neues Gewehr ist kaum erfunden, lo taucht schon wieder ein neueres auf. Durch die ungeheure Vervielfachung muß der Leger zusammensetzen. Da man sich heute nicht vollkommen ernähren kann, könnte man auch die größeren Gewehre wie früher nicht tragen, sie wurden deshalb kleiner gemacht. Aus Amerika kommt die Nachricht vom letzten Aufstand, ist die Nachricht wahr, ist die ganze Kriegsgeschichte über den Paufen geworden. Auf weltlichem Gebiet hat man es am weitesten gebracht, wie können damit zufrieden sein; es bringt uns vorwärts, wie brauchen daher keine gewalttätige Revolution. In einer Stunde kann man miteinander sprechen, allerhand Dine und Wüder entstehen lassen. Ein ganzes Theater kann sich heute in die Stube setzen; diejenigen aber, welche die Arbeit verrichten, gehen dabei leer aus. Eine Waage man nur Kanonen zur Arbeit, heute auch Frauen und Kinder, durch die Konkurrenz der Weibchen; dieselbe wird nicht milde, bekommt keinen Hunger und irret sich nicht. Gegen diese Untergrabung wird man keine Gedanken und Polizei ergreifen lassen können. Was früher ein Mensch in einem Jahre leistete, kann heute eine Maschine in wenigen Tagen tun. Man soll nun nicht kommen und sagen: hier kann keine Maschine eingreifen. In Frankfurt hatten die Fleischer vor Jahresfrist jeder mehrere Handzieren, heute haben sie noch einen und zwar mit Beilagen, sogar die Weiben der Polizeier werden in Fabriken fertig, ebenso ist es in der Schuh- und Zündmaschinen. Zur Ausbeutung der Petroleumquellen hat sich eine Gesellschaft gebildet in Amerika, welche das Öl ohne Feß, also mittelft Schindeln die Schiffe füllt. Gendarmen werden heute von einem Kraben 9000 mittelft Maschine hergestellt. Ein Wagenfabrik konnte 1000 bis 2000 Wagen fertigen, heute 10. Millionen. Maschinen werden von drei Mann 7¹/₂ Minuten täglich fertig. Ebenso ist es in der Landwirtschaft, der Reine verdrängt immer mehr, der Große wird immer größer. In Paris ist ein Wagen, wo man alles Mögliche kaufen kann in einem Geschäfte. Unsere Genossen arbeiten uns also in die Hände; der Spielbürger kann das allerdings nicht so leicht begreifen. Die heutige Gesellschaft fördert eine gewalttätige Revolution, weil sie ein solches Bewußt hat. Der Spielbürger sagt, lo kann es nicht bieten, weiß aber seinen Rat, weil er zu besuch ist. Wenn man einen Dampfessel überseht, wo das Ventil vergeschlossen ist, wird er explodieren. Heute hat man ein Zündschloß in der Tisch, als wenn wir alle Säuler wären; man geht hoch dem Arbeiter vorbei, daß er sich Weil und Bier kaufen kann. In Gottes Namen werden Gruben-häuser errichtet, Bahnen gebaut, um vielleicht über gestückte Schienen zu fahren und bei der nächsten Brücke in den Abgrund zu stürzen. Ist das nicht die reine Heuchelei? Nun, Sie leben die Gesellschaft kann sich nicht lange mehr halten, darum bereiten Sie sich vor, dieselbe zu überlegen. — Trotz Aufzucht werden sich niemand zur Disziplin. Zum Punkt „Verficherung“ meldet sich Genosse Thiem: Bei dem Erstbittentragen wurde ich von 2 Polizeibedienern (Delide und Bahn) arreiert und zur Wache geführt, trotzdem ich meinen Namen nannte; ohne Verhör wurde ich wieder entlassen. Referent zusammen: Wir wollen mit Humor darüber gehen, Genosse Singer sagte einmal: „Wer für die Sozialdemokratie eintritt, muß sich hinter dem Rücken jener lassen.“ Der Mann hat sibirische Köpfe geköhnt.“ Ich habe der Eisenbahn Polizei nachgewiesen, daß ein Ergänzungs-Gezogen Sie in die Waffentung des Reiches und drohen Sie den Spiel-mal rum: Wo kein Arbeiterblatt ist im Hause, da sieht es ob und traurig aus. Mit einem Koch auf die internationale Sozialdemokratie wird die Versammlung geschlossen. (Zum d. Red. Der Bericht ist in vielem unklar und abgefaßt; wir können nicht entscheiden, ob das am Referenten oder am Berichterstatter liegt.)

Wain. Vor einiger Zeit trat ein Pfiffschreiberscheiber des hiesigen Landgerichts, dem auch das Ausziehen der Kostenrechnungen für Landgerichtsverhandlungen an die unterliegenden Parteien, beginn. an die Nichtanwände oblag, in Pensionen-

stand. Bei der Revision der Akten des Pensionierten stellte sich nunmehr die Tatsache heraus, daß derselbe seit über 10 Jahren seine Kostenrechnungen des Landgerichts mehr ausgezogen hatte, und somit eine große Anzahl von Kostenforderungen mit bedeutenden Beträgen seit dieser Zeit nicht erhoben worden war. Von Seiten der Reichsgerichtsbürokratie des Landgerichts wurden nun nachträglich die rückständigen Summen abgefordert, was große Unannehmlichkeiten im Folge hat; viele der alten Schuldner weigern sich, wie die „Frei. Bl.“ schreibt, die geforderten Beträge zu bezahlen, da es ihnen nach Verlauf so vieler Jahre nicht mehr möglich sei, sich mit ihren eintägigen Begnern wegen der Kosten neuerdings zu verständigen.

Briefkasten der Redaktion.

F. L., hier. Behen Dank für Ihre Mitteilung. Uns waren die von Beulst des Gurus Bezog behandelnden Bemerkungen im „Vorwärts“ entgangen. Wir werden in nächster Nummer ausführlich auf die Sache zurückkommen.

Briefkasten der Expedition.

Die lustigen Stammer 20. 16 für die freitenden Metallarbeiter in Ratingen.

Ständesamtliche Nachrichten.

Halle, 29. September.

Aufgeboren: Der Schuhmacher Wilhelm Wüding und Clara Diez (Wittelsberg 19 und Mittelstraße 3). Der Hebelarbeiter Stephan Seiffen und Maria Brumholz (An Scharhof 8 und Scharfenerstraße 8). Der Handarbeiter Paul Croeger und Luise Hübner (Fleißergasse 17 und Sperlingsberg 1). Der prakt. Arzt Dr. med. Maximilian Weigelt und Frieda Jenisch (Dannover und Leipzigerstraße 10). Der Brauer Wilhelm Berger und Theresia Reitz (Weißstraße 22 und 5. Breitenstraße 1). Der Rentier Otto v. Wehling und Helia v. Bremermann (Friedrichsplatz 10 und Am Kirchhof 16). Der Hilfskassenleiter Friedrich Bergmann und Amalie Fiedt (Streiberstraße 14 und St. Braunsplatz 10). Der Musiklehrer Wilhelm Sanger und Clara Schmidt (Vor dem Steinhof 1 und Galtwede).

Heiratungen: Der Lehrer Franz Dietrich und Marie Reinhardt (Werreburg und St. Braunsplatz 22). Der Schulpfleger Oskar v. Dieblich und Elise Teuchter (Thomafußstraße 1). Der Böttcher-Werkmeister Wilhelm Schaaf und Margarete Ullrich (Vorherstraße 24). Der Barbier August Schmidt und Marianne Geißelmann (Dienitz). Der Bismarckdenkmal Steinmetz August und Maria Feil (St. Ulrichstraße 63 und St. Ulrichstraße 26). Der Bäcker Adolf Heineke und Margarete Weidner (Braunnenplatz 9).

Geboren: Dem Tischlermeister Hermann Schälde ein S. Friedrich Hermann (Friedrichstraße 24). Dem Bahnarbeiter Gustav Emmen ein Z. Clara Frieda Margarete (Weißstraße 6). Dem Schlosser August Böhm ein Z. Marie Dittke (Eisenauerstraße 2). Dem Fleischer Hermann Wieg ein S. Hermann Willy Emil (Scharfenerstraße 7). Dem Tischler Paul Döring ein S. Otto Paul (Aderstraße 1). Dem Drechslermeister Friedrich Schulte ein Z. Eliaboth Johanna Frieda (Rathstraße 1a). Dem Wäber Anton Lehmann ein Z. Gertrud Anna Maria (Polzplatz 9). Dem Kaufmann Richard Wiese ein Z. Marie Anna Margarete (Mariusstraße 6). Dem Gelbfleischer Oskar von Haufen ein Z. Hedwig Emma Bertha (Auskengasse 1). Dem Steinmetz Adolf Fritsch ein Z. Lotte Alina (Ratswender 1). Dem Bauarbeiter Andreas Kropf ein Z. Güntherine Widdy Margarete (Apostelstraße 23). Dem Landwirt Albert Bergsch ein Z. Marie Bertha Dittke (Sonnzimmer). Dem Klempner Emil Elpel ein Z. Marie Anna Helene (Weißstraße 28). Ein ungel. S. Eine unehel. Z.

Geftorben: Die Witwe Laurette Lehnhart geb. Hermann, 41 J. (Ulrichstraße 3). Des Buchhalters Paul Greter Z. Gertrud, 13 J. (Fleißergasse 14). Des Kaufmanns Max Waidsgott Z. Erna, 1 J. (St. Ulrichstraße 29). Des Schmelzmeisters Louis Probe S. Arthur, 6 J. (Königsstraße 18). Des Schmiedes Albrecht Richter Z. Frieda, 3 M. (Häckerstraße 9). Friedrich Gebler, 19 J. (Königsstraße 3). Der Arbeiter Wilhelm Singer, 64 J. (Königsstraße 3). Des Schmiedes Richard Richter Z. Elise, 3 J. (Unstetterstraße 24). Des Bergmann Franz Fichtel S. Franz, 9 J. (Königsstraße 3). Des Sanitararbeiters Hermann Winkler S. Hermann, 1 J. (Küttelhof 4). Des Konditor Hermann Marx L. Martha, 3 M. (Wartlingsgasse 5). Die Witwe Clara Traufsch geb. Müller, 61 J. (Polzplatz 1). Der Landarbeiter Johann Winkelrath, 54 J. (Strothof 1). Bertha Bergsch, 17 J. (Königsstraße 3). Des Maler Max Rodt Z. Margarete, 8 M. (Derglaucha 8). Eine ungel. S. totgeb.

Trikot-Tailen, neue Herbst-Qualitäten. Ph. Liebenthal & Co.

Enal. 01.011. Z. A. B. C. D. Nr. 1.25 2.25 2.50 3.35 4.0. Wernke Leipzig, 103.

„Kaisersäle“ Halle a. S., große Ulrichstraße 49, „Kaisersäle“ „Kaisersäle“ gr. Ulrichstraße 49.

Königsberger Schirmfabrik

Export — En gros — En detail

Rabow & Freudenberg,

Halle a. S., große Ulrichstraße 49, „Kaisersäle“.

Am 1. Oktober eröffnen hier grosse Ulrichstraße 49, „Kaisersäle“ eine Filiale unserer seit 25 Jahren bestehenden

Sonnen- und Regenschirmfabrik.

Dieses Grundes strengster Reklität und billigster Preisnotierung, durch die unsere Firma sich das weitgehendste Vertrauen erworben hat, sollen auch bei diesen neuen Unternehmen die maßgebenden sein. Um geeignetes Wohlwollen bittend, zeichnen

Schachtungsvoll Rabow & Freudenberg.

„Kaisersäle“ Halle a. S., große Ulrichstraße 49, „Kaisersäle“ „Kaisersäle“ gr. Ulrichstraße 49.



Irish-Tweed

(vollgriffiger, gewebter, weicher, tuchartiger Stoff in englischer Geschmacksrichtung)

heisst der Artikel, den ich als **günstigen Gelegenheitskauf** an mich gebracht habe. Er eignet sich vorzüglich zur Anfertigung **praktischer Herbst- und Winter-Kostumes** ohne Mantel zu tragen, und ist in 15 verschiedenen Mustern, in Streifen, Karros und Melangen vorrätig.

Vollständige Robe Mark 9.—

Halle a. S.

Julius Valentin

Markt 24.

Muster nach ausserhalb bereitwilligst.

Wiederverkäufern besonders empfohlen.

Sonnabend und Sonntag den 3. und 4. Oktober bleiben unsere Geschäftsräume hoher Festtage halber geschlossen.

Leopold Meyer,
16 Leipzigerstrasse 16.

[3811]

S. Meyer,
36 grosse Ulrichstrasse 36.

Geschäfts-Übernahme.

Am 1. Oktober d. J. übernehme ich die seit einem Vierteljahrhundert bestehende **Bäckerei verbunden mit Materialwaren- und Mählhandlung** des Bädermeisters Herrn **Heinrich Voigt** in **Passendorf** käuflich und bitte die geehrten Kunden, das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Reelle Waren und prompte Bedienung zugesichert.
Hochachtungsvoll
Albert Brömme,
Bäckermeister in Passendorf bei Halle.

Geschäfts-Gründung.
Einem geehrten Publikum von Halle und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich **Thorstraße 15** u. **Höpfigertragenecke** Donnerstag den 1. Oktober eine **Restauration** eröffne. Für gute Speisen und ff. Baverisches und Rauchfischer Bier, sowie aufmerksame Bedienung werde stets Sorge tragen und bitte ich mich in meinem Unternehmen gültig unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Gustav Herling.

Tanz-Unterricht.

Mein 1. Winter-Kursus beginnt Anfang Oktober. Honorar 10 Mk. Contra 2. Anmeldungen nehme gern entgegen. Aus Einzelunterricht wird erteilt.
H. Weber, Musik- u. Tanzlehrer,
Neumarkt-Viertel, Breitestr. 3.

Freunden und Gönnern bringe meine **Buchbinderei, Buch- und Papier-Handlung** in empfehlende Erinnerung. Sämtl. vor- schriftsmäßige Schulartikel in nur guter Ware. Bücher werden gebunden, Bilder eingerahmt zu billigen Preisen.
Fr. Rümpler, Laubstr. 14.

Wohnungs-Veränderung.
Mit dem heutigen Tage verlege ich meine Wohnung von **Leipzigerstr. 1a** nach **Leipzigerstr. 32.**
Frau Marie Rose,
Gebornne in Lebnitzheim.

Eine auf möblierte Stube an 1 oder 2 Herren zu vermieten.
Kleine Ulrichstr. 8, S. Tr. 1.

Heute Mittwoch **Schlachtfest.**
St. Nauc, Thorstr. 29b.

Heute Mittwoch **Schlachtfest.**
Heil. Weibfleisch, abends
die Markt.
Frau Enke, Friedrichsplatz 3.

Alle Arten Uhren und Goldschmied werden sauber und billig repariert.
Kätzig, Lindenstr. 1, III.

Gebrannte Kaffees vorzüglich in Geschmack, Mund 1.40 Mk.
Bernh. Lallach,
Swingerstr. 20, Ecke Schmuckstr.

Gutes Bettstroh billig zu verkaufen.
Bäckerstr. 3.
Kleine Barreter-Wohnung für 34 Thlr. zu vermieten.
Rittelhof 5.
Anständige Schlafstelle offen
Töpferplan 6.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwarenlager

von **Wilh. Grothe**

Jakobstraße 2 Tischlermeister, Jakobstraße 2 an der Zwingerstraße

empfecht sich allen Freunden und Genossen. [2593]

Solide Preise. Reelle Bedienung.
Eigene Tapezierer-Werkstatt.

Gebrüder Philippsthal

Bernburg, Wilhelmstrasse 16

Warenhaus für Manufaktur- und Modewaren.

Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion. [3167]

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Wittwoch den 30. September **Legtes Auftreten sämtlicher Künstler.**

Die **Wardini-Truppe**, Oberw. Barreter-Krookoten — **Dr. Charles Valle**, Antiochen - Equitistik. — **Mrs. Luclana**, Equitistik auf der Krustallpyramide. — **Brothers Harry Ward**, gymnastische Clowns. — Herr **Man de Wirth**, Clownsreiten - Parodie. — Die Schwestern **Lina** und **Sophie Schenegger**, heilige Puet- und Lieberfängerinnen. — Herr **Eugen Zoehrer**, Gesangs humorist. **Die Joseph Phoites-Gesellschaft**, **Pantomimen-Darsteller.**
Anfang 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Concordia.

Geiststraße Nr. 45.

Spezialitätstheater 1. Rang.

Direktion: G. Grasshoff.

Kritische Zeitung: G. Köpfer.

Nur noch bis Mittwoch den 30. September

Auftreten des jetzt engagierten Künstlerpersonals.
Anfang 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Tivoli-Restaurant, Henriettentstr. 3.

Abendlich:

Künstler-Reunion.

Ew. Schellenbecks Restaurant

„zum Viergötter“

Lindenstraße 16a, neben dem Hofjäger.

Ein Vereinszimmer auf mehrere Tage frei.

Hofjäger.

Vereinszimmer mit Piano, sowie

Regelbahn noch auf einige Tage frei.

Emil Samuel.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Dienstag den 29. September.

Ende nach 10 Uhr.

15. Vorstellung. — 13. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: weiß.

Prolog von Wilhelm Anthony, gesprochen von Elisabeth Greve.

Trinny.

Trauerpiel in 5 Akten von Theodor Körner.

Personen:
Soliman der Große, türkischer Kaiser William Schirmer.
Mehmed Sokolowitsch, Großvezir Walter Schmidt-Häfer.
Ibrahim, der Begler Beg von Katalien Andreas Schneider.
Ali Borzul, oberster Befehlshaber des Geschüzes César Gattig.
Mustafa, Balcha von Bosnien Karl Funt.
Levi, Solimans Leibarzt Karl Friedbau.
Ein Hage Karl Reinmann.
Riklas, Graf von Trinny, Ban und Kroatin, Dalmatien, Slavonien, Laventius in Ungarn, Oberster in Siegh Eugen Schady.
Eva, geborene Gräfin von Rosenbergs, seine Gemahlin Watsibe de la Chapelle.
Helene, ihre Tochter Louise Probst.
Raspar Alpi, Adolf Schumacher.
Peter Blachy, Eduard Strauß.
Franz Scherert, Prinzps Kammerdien. Albert Gerold.
Ein Bauer Ewald Bach.
Ein ungarischer Hauptmann Max Rohmann.
Ein ungarische Hauptleute und Soldaten. Edmund Dof.
Ungarische Hauptleute und Soldaten. Wilhelm Langfeldt.
Der Schauspieler in der ersten Hälfte des 1. Aktes in Belgrad, dann teils in, teils vor der ungarischen Festung Siegh. Nach dem zweiten Akt Rauf.
Die neuen Dekorationen: 2. Akt Verwandlung: Der Schloßhof von Siegh, 5. Akt: Einleitung und Brand des Schloßhofes, sind entworfen und gemalt von dem Theatermaler Chr. Heymann in Leipzig. Das dekorative Arrangement des Schloßbrandes ist von dem hiesigen Obermaschinenmeister Heinrich Richter und dem Theatermeister August Ludwig eingerichtet.

16. Vorstellung. — 14. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: rot.

Die Zauberflöte.

Oper in 3 Akten von W. A. Mozart.

Personen:
Sarastro Hans Keller.
Tamino Richard Hofer.
Der Sprecher Hermann Bachmann.
Erster Priester Hugo Zimmermann.
Zweiter Priester Andreas Schneider.
Königin der Nacht Elfriede Freitag.
Pamina, ihre Tochter Clementine Pleßner.
Erste Dame Emmy Reinhardt.
Zweite Dame Louise Buttshardt.
Dritte Dame Clara Roth.
Erster Genius Rosa Gindler.
Zweiter Genius Fanny König.
Dritter Genius Fanny Waldmann.
Papageno Franz Krieg.
Papagena Louise Buttshardt.
Monostatos Karl Reinmann.

17. Vorstellung. — 15. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: blau.

Der fliegende Holländer.

Romanische Oper in 3 Akten von R. Wagner.

ff. Briquets, Presssteine, Grudekok etc.
empfehllich zu billigsten Preisen frei Haus und ab Lager die **Kohlenhandlung** von
Mehnert & Liebscher
Halle a. S., Deltitzscherstr. 5.
Handwagen stehen zur Verfügung.

Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Tischdecken, Läuferzeuge, Kleiderstoffe, Konfektion, Leinenwaren, fertige Wäsche in überraschend grosser Auswahl, zu sehr billigen festen Preisen.

Brummer & Benjamin, gr. Ulrichstr. 23.

Durch die festen Preise und streng reelle Bedienung in unserm Geschäft wird der Einkauf sehr erleichtert und ist dadurch jeder vor Vertenerung geschützt.

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 228.

Halle a. S., Mittwoch den 30. September 1891.

2. Jahrg.

Das Trunkuchtsgeſetz.

Berliner Scene. Ort der Handlung: Eine Deſtillation.

Zeit: Nach Antrittreten des neuen Geſetzes.

Der Wirt (hinter dem Schanztisch): Mann bin ich wirklich neugierig, wie der erste Tag unter dem neuen Reglement verlaufen wird. (Blick durchs Fenster.) Ah — der erste Kunde! Der alte Schmidt von drüben kommt, sich seinen gemöhnlichen Viertel-Eiter zu holen. Das Geſchäft wird doch hoffentlich keine Schwierigkeiten machen.

Worjen, Herr Schmidt.

Schmidt (ein biederer alter Mann mit leicht geröteter Nase): 'n Worjen! Leben Sie mich einen Viertel-Eiter (stellt die Flasche hin).

Der Wirt (in das Reglement blickend): Thut mir leid, Herr Schmidt, aber ich kann Ihnen nicht dienen.

Schmidt: Ranu?!

Der Wirt: Hier das Reglement. § 3. Den Kleinhandlern ist verboten, Branntwein oder Spiritus in Mengen von weniger als einem halben Eiter abzugeben.

Schmidt: Aber so vilte verträge ich nicht.

Der Wirt: Leben Sie sich doch den Rest auf.

Schmidt: Det is leicht gefagt! So lange ich wat in meiner Budel habe — is die Verſahrung vilte zu groß. Da soll der Deibel wat uffheben. Leben Sie mich man ruhig einen Viertel-Eiter.

Der Wirt: Ich habe Ihnen schon einmal gefagt, daß ich dazu nicht berechtigt bin. Wollen Sie einen halben Eiter nehmen? Ja oder nein?

Schmidt (entschlossen): Her mit dem halben Eiter! (Die Flasche schwingend) Ist habe keine Schuld, wenn er mit meiner Widerstandskraft zu Ende ist! So verdirbt der Staat seine besten Bürger und erschüttert auf jenseitigem Wege ihre festesten Grundzüge! Wenn ich mir schließlich die Desillusionierung clemens zugegeben haben werde — denn wozu ist doch, wer's verſaubtet hat! Det nie Jese! Worjen!

Der Wirt: Worjen!

Ein sehr junger Mann tritt unter Anzeigen lebhafter Schmerzen den Laden.

Der Wirt: Sie wünnchen?

Der junge Mann: Leben Sie mir — bitte — einen Kognat.

Der Wirt (ins Reglement blickend): Wollen Sie die Güte haben, mir vorerst Ihren Taufschein zu zeigen?

Der junge Mann (höchst erstaunt): Meinen Taufschein?

Der Wirt: Belieben Sie gefälligst einen Blick auf diese Vorschriften zu werfen. § 9. Den Gast- und Schankwirten ist verboten, Personen, welche das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und sich nicht unter Aufsicht großjähriger Personen befinden, geistige Getränke zum Genuß auf der Stelle zu verabreichen. Ist das klar? Haben Sie das 16. Lebensjahr bereits überschritten?

Der junge Mann (sich vor Schmerzen windend): Noch nicht. Ich überschreite es morgen. Morgen feiere ich meinen Geburtstag.

Der Wirt: So kommen Sie gefälligst übermorgen wieder.

Der junge Mann: Dann hilft mir der Kognat nicht mehr. Ich verlange ihn ja nicht aus kränklicher Begierde nach geistigen Getränken, sondern nur gegen meine Magenſchmerzen. Haben Sie Erbarmen.

Der Wirt (achselzuckend): Thut mir außerordentlich leid! Geht bleibt Geht!

In diesem Augenblick betreten mehrere zwölffährige Schlingel das Lokal und erhalten — nach kurzer Unterredung mit dem Wirt — die gewünschten Spirituosen logisch ausgefolgt.

Der junge Mann (in höchster Erregung): Das ist empörend, Herr Wirt, geradezu empörend! Warum verabsolgen Sie diesen grünen Bengeln alle möglichen Schnäpse und verweigern mir einen harmlosen Kognat?

Der Wirt (hebt das Reglement in die Höhe): § 9 Abs. 2. Das Verbot findet keine Anwendung auf die Verabreichung zur Verabreichung eines Bedürfnisses der Erſicherung auf Reisen, Ausflügen und bei ähnlichen Gelegenheiten.

Die Jungen (lachen und brüllen durcheinander): Wir machen einen Ausflug — wir brauchen Erſicherungen — wir kommen nämlich aus Schönebeck! Hurra! Wir machen jetzt immer Ausflüge nach Berlin, wenn wir uns 'mal ordentlich 'erfrischen' wollen!

Der junge Mann (ingrimmig): Dann werde ich auch einen Ausflug machen! Ich gehe nach Köpenick! — Worjen!

Verläßt während das Lokal.

Ueber die Schwelle des Ladens wandt ein älterer, stark angegriffener Mann, der sich augenscheinlich die größte Mühe gibt, seinen Zustand vor den Augen des Wirtes zu verbergen.

Der Gast: Ich bitte um — um — um einen Ingwer.

Der Wirt: Ich muß mich nach den neuen Bestimmungen erst vergewissern, ob Sie den Ingwer noch vertragen können. Leben Sie 'mal ein Wein in die Höhe.

Der Gast thut es.

Der Wirt: Verſuchen Sie einmal, hier auf dieser Diele zu gehen, ohne daneben zu stolpern.

Der Gast verſucht es mit Aufbietung aller Energie, es gelingt leidlich.

Der Wirt (zögernd): Na, ich will's 'mal riskieren. Da haben Sie den Ingwer.

Der Wirt hat sich verrechnet. Gleich nach Genuß des Ingwers fällt der Gast — sinnlos betrunken — zu Boden.

Der Wirt (wütend): Das hat man von der Gutmütigkeit! Augenblicklich verlassen Sie mein Lokal!

Der Gast (lallend): Na, man ſachte! Glauben Sie etwas, daß ich das neue Geſetz nicht kenne? (Nimmt ein Zeitungsblatt hervor.) Daher, § 10. Gast- und Schankwirten dürfen einen Betrunkenen, den sie in ihrem Gewerbebetriebe geistige Getränke verabreicht haben, aus ihren Räumen nur dann hinausweisen, wenn in hinreichender Weise dafür Sorge getragen ist, daß er nach Hause oder auf eine Polizeistelle geschafft wird.

Der Wirt: Gut, ich werde Sie nach Hause schaffen lassen! Der Gast: Dafür wäre ich — Ihnen — sehr dankbar.

Der Wirt: Wo wohnen Sie denn?

Der Gast: In — — Leipzig.

Der Wirt: Da kann ich Sie nicht hindringen. Ich werde Sie nach der nächsten Polizeiwache ſpedieren.

Der Gast: Thun Sie das ja nicht. Sie würden ſuchtbar hereinfallen! Wie dunsten Sie mir — in meinem Zustande — noch einen Ingwer verabfolgen?! Schweigen Sie lieber ganz still, legen Sie mich in Ihr Bett und lassen Sie mich dort ruhig meinen Rausch ausſchlafen.

Großend erfüllt der Wirt den Wunsch des Gastes und wendet sich wieder zu seinen in so reizender Weise neu geregelten Berufsgeschäften.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 28. September. (3. Strafhammer.) Eine gewerksmäßige raffinirte Schwindel, wodurch zahlreiche Personen in Wittelsbundsstadt gezogen worden sind, hatte den 50-jährigen Steinbruchmeister Friedrich Gehrich aus Könnern auf die Anklagebank gebracht. Derselbe ist bereits sechsmal wegen Betrugs, darunter zweimal mit 9 Monaten Gefängnis vorbeſtraft und am 23. März infolge ſteckbrieflicher Verfolgung wegen Betrugs und Unterschlagung in 15 Fällen in Landsdorf verhaftet worden. Der Anklage, welcher während der Verhandlung noch mehr gravierende Momente zu ungunsten des Angeklagten beigelegt wurden, lag folgender Thatbestand zu Grunde. Im Oktober v. J. war der Angeklagte von einem Steinbruchbesitzer beauftragt worden, einen Käufer für einen sich bei Könnern befindlichen Steinbruch gegen eine Verpachtung zu suchen. Die Bemühungen des Angeklagten waren auch von Erfolg begleitet, indem er den Kaufmann Düring aus Magdeburg mit seinen Kompagnon in Bernburg unter der falschen Vorpiegelung, daß der Steinbruch ein sehr wertvoller sei, zum Kauf für die Summe von 9000 M. bewog. Die von dem Angeklagten als Sachverständiger dem Düring gemachte Offerte hatte so vertrauensverweckend auf letzteren gewirkt, daß derselbe den G. als Steinbruchmeister in Könnern engagiert hatte. Als erster Bearbeiter seines Steinbruchs hatte D. mit G. einen Kontrakt geschlossen, wonach G. ein Gehalt von pro Tag 3 M. nebst freier Wohnung bekam. Auch mit dem Ausgablen von Arbeitslöhnen, dem Ein- und Verkauf des Materials war G. betraut worden. Bei seinem am 23. November v. J. erfolgten Antritt hatte der Angeklagte zur Verſchaffung eines Möblements für D. auf einer Benutzung 100 M. Vorkauf erhalten. Von den zum Ausgablen der Löhne erhaltenen Summen hatte der Angeklagte nach und nach seinen Prinzipal um 364 64 M. beschwindelt. Die ganze Einwohnerschaft in Könnern war von ihm beſeigt worden. In ca. 9 bis jetzt unbedeutenden Fällen hatte er mehreren Restaurationen, einem Kaufmann, Kellner, Kupferſchmiedemeiſter, Barbier, auch dem Gemeindevorſteher Beträge von 3—70 M. auf den Namen seines Chefs unter der falschen Vorpiegelung abgehört, welche habe die Gelder zum Ausgablen der Arbeiterlöhne nicht gelangt. Unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit waren die Geschädigten aufgefordert worden, ja nicht über die Anleihe zu sprechen, da sonst sein Chef dadurch in Mißkredit kommen könne. Auch Gelder für abgelieferte Steine hatte der Angeklagte für sich verwendet. Der Gemeindevorſteher war nachträglich noch einmal um eine Anleihe von 200 M. erſucht worden, welche er aber abgelehnt hatte. Als dem Angeklagten nun durch seine verbrecherischen Thaten der Boden unter den Füßen unſicher geworden, hatte er sich bei dem Restaurateur Braune in Könnern noch einen Kaisermantel geliehen, denselben verlegt, den Erlös für sich verwendet und war dann am 23. Februar dieses Jahres plötzlich verschwunden. Auf der Flucht war Angeklagter dem Restaurateur Eosmann in Hoflau, welchem er sich als Steinbruchbesitzer aufgegeben, noch mit einer Bgde von 6 Mark durchgebrannt. Der Angeklagte, welcher teilweise geſtändig war, wurde von 15 geladenen Zeugen seines verbrecherischen Treibens überführt. Die Staatsanwaltschaft beantragt gegen den Angeklagten unter Ausſchluß milderer Umstände wegen 3 Unterschlagungen und 12 Betrugsfällen 3 Jahre 3 Monate Zuchthaus, 5 Jahre Exzessverlust und 1800 M. Geldstrafe. Er für je 15 M. 1 Tag Zuchthaus. Der Gerichtshof erstattete nur 3 Unterschlagungen und 9 Betrugsfälle für erwiesen und verurteilte den Angeklagten zu 3 Jahren Zuchthaus 5 Jahren Exzessverlust, außerdem für jeden Betrag noch 150 M. Geldstrafe, insgesamt also 1350 M. Geldstrafe, im Unerwöhnensfalle für je 15 M. 1 Tag Zuchthaus. — Der 28-jährige Arbeiter Ludwig Pieglow aus Döllnitz wurde wegen schweren Diebstahls von 1 Jahr Gefängnis und 2 Jahren Exzessverlust verurteilt. Derselbe hatte am 1. September v. J. seinem Schlafkollegen, dem polnischen Arbeiter Valentin Blaschitz, mit welchem er zusammen logierte, 43 M. aus einer verschlossenen Holzſtufe entwendet. — Der 16-jährige Dienstknecht Karl Pütz aus Beſenlaublingen wurde wegen Vergehen gegen § 176 des

Str.-G.-B. (Vornahme unzüchtiger Handlungen an Personen unter 14 Jahren) und wegen Körperverletzung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Während der Verhandlung war die Deffentlichkeit ausgeschlossen.

Fermisches.

* Rette Zukünde müssen es sein, die an Bord der Dampfer des Norddeutschen Lloyd herrschen und alle arbeitsfreundlichen Verſicherungen des Lloyd und seiner Helfers-helfer in den g-gehrenden Körperſchaften, sie zerplänen wie Eisenblase vor den nackten Tg tachen, welche mitunter an die Deffentlichkeit dringen. Diese Thatſachen reden dann eine so deutliche Sprache, lassen die unmenſchliche Behandlungsweise, welche die Feuerleute auf diesen Dampfern zu erdulden haben, so klar erkennen, daß alle gegenteiligen Behauptungen im Grunde verhallen müssen. So bringt jetzt unser Bruderorgan, die Norddeutsche Volksstimme, einen Bericht über Vorkommnisse an Bord des Reichspostdampfers „Sachsen“ auf dessen letzter ostasiatischer Fahrt. Die hier mitgeteilten haarsträubenden Dinge ſüßen sich ſämtlich auf die Ausſagen von Augenzeugen. Der Bericht lautet: „Der Reichspostdampfer „Sachsen“ ging während des Streiks der Feiger und Kohlenzieher von Bremerhaven aus in See. Mit großer Mühe hatte man das nötige Feuerpersonal anzuſammeln können; in Antwerpen oder ſogar zuvor es mehrere der hier Angeordneten vor, davon zu laufen, weil sie sich nicht den weiteren Leiden der Reise ausſehen wollten, und so sah man sich schon hier genötigt, neue Leute anzuſammeln. In Genoa beſtimmte abermals ein Mann und zwei andere mußte man zurückſchaffen, weil sie krank geworden waren. So ſie den Keim der Krankheit nicht schon vor ihrer Anmuſterung in sich hatten und ob derselbe bei einer genauen Unterſuchung nicht hätte gefunden werden müſſen, wollen wir hier nicht unterſuchen. Die Reise ging dann weiter. In Port Said wurden drei Araber angenommen. Nachdem das Schiff im Roten Meer angefangen war, führte sich am dritten Tage, morgens früh zwischen 6 und 7 Uhr der Kohlenzieher Feig, aus Würtemberg ſtammend, über Bord. Man verſuchte, den Mann zu retten, aber vergebens, er fand den geliebten Tod in den Wellen. Was mag denn den Unglücklichen zu der That getrieben haben? wird man fragen. Man hat von ihm Arbeiten verlangt, die zu leisten er nicht im ſtande war und weil er es nicht konnte, ſetzte es eine gehörige Tracht Prügel mit 3/4 jölliger Luftpumpe. Dies ſoll mit der Veranlaſſung zu der verweſungsvollen That gewesen ſein. Was überhaupt die Behandlung anbetriſft, ſo ist folgendes Beispiel ſehr bezeichnend. Ein Feiger wurde nach dem Feuer-mann, welche eine ſoſt unerträgliche Hitze ausströmen, aus dem Feuer entfernt werden müſſen unwohl und ging, um ſeine Luft ſchöpfen zu können, nach oben. Sofort verlangte nun der zweite Maſchinist, der Mann ſolle direkt wieder herunterkommen und als der Feiger darauf die Antwort erteilte, daß er augenscheinlich nicht könne, er jedoch ſoſort, wenn ihm etwas beſſer ſei, die Arbeit wieder veruchen würde, ſagte ihm der Maſchinist beim Fragen und warf ihn in die Klüfte. Auf den lauten Hülferuf des Feigers eſchienen der erste und zweite Bäder und nun erst ließ der Maſchinist ihn los. Es war dies des Nachts gegen 1 Uhr. Auch der erste Maſchinist kam noch hinzu und ob dessen Veranlaſſung wurde dem Manne die notwendige Erholung geſtattet. — Doch kehren wir zur Reise ſelbst zurück. In Colombo beſtimmte wiederum zwei Deutsche, ob der Araber ſchien es ebenfalls nicht auf dem Schiffe zu behagen und auch von ihnen rüdten zwei Mann aus. Für die Deſerteur wurde hier fünf Singaleſen angenommen, wovon aber in Singapur bereits drei Mann wieder verſchwanden. Auch zwei Deutsche ſuchten und fanden ihre das W-ite. Bis Hongkong wurde mit verminderter Mannſchaft gefahren und hier ſodann eine Waſche Chineſen angemuſtert und damit weitergeſahren. Aber auch diese wollten, als man wieder in Hongkong ankam, nicht mehr an Bord bleiben, sie äußerten ſtets: „German Steamer, no good, no good!“ In Hongkong mußte man ſodann noch 33 Chineſen an, von denen ſüß gleich wieder verſchwanden, jedoch durch fünf andere ersetzt wurden. Mit diesen chineſiſchen Feuerleuten nun wurde das Schiff nach Deutschland gebracht. Drei Mann davon gingen aber auf der Heimreise über Bord und das ist denn doch gewiß ein Zeichen, daß die Chineſen abſolut nicht widerstandsfähiger ſind, als die Deutschen oder wie die Europäer überhaupt. Was aber das Schlimme dabei ist, die Chineſen können sich den Deutschen gegenüber nicht verſtändigen, wenn es bei ihnen einmal ſchief geht, ſo läßt kein Hahn danach und das große Publikum erſieht nicht das Geringste von dem Leiden dieser Leute. Es ſchneit vielmehr den Behauptungen gewiſſer Perſonen, daß die Affiken und Afrikaer mehr aushalten können, wie die Europäer, vollen Glauben und rechnet es den Feuerleuten vielleicht noch hoch an, daß sie Ausländer als Feuerleute nehmen, weil dann der Deutsche nicht sein Leben riskiert. Wie unsere Gewerksmänner aus eigener Kenntnis ſich behaupten, verlangen gute chineſiſche Feuerleute eine noch bedeutend höhere Heuer, als wie der Norddeutsche Lloyd sie zahlt. Doch h-ten die Herren Reder sich wohl, diese zu nehmen, das wäre ja kein Geſchäft; man begnügt sich vielmehr mit den schlechtesten, mit denjenigen, welche von den Agenten, man möchte ſagen, förmlich verkauft werden. Was aber ſchließlich aus den Schiffen wird, wenn die Aff-er ſ. von derartigen Leuten b dient werden, davon liefert wiederum die

Zur bevorstehenden Saison erlaube mir auf meine reichhaltige Auswahl in

modernen Anzug- und Paletot-Stoffen

hinzuweisen und halte mich zur Anfertigung bestens empfohlen.

A. Albrecht, großer Sandberg 14, 2 Tr.

2861

Der Circus Perzog hat es abgelehnt, in unserem Blatte zu inserieren. Die Arbeiter, welche zu uns stehen, erziehen wir deshalb, den Circus zu meiden.

Sachen" einen schlagenden Beweis. An Bord des Schiffes befinden sich heute als Heizer oder Oberheizer, denen man auf ihren Beruf wohl ein Patent ausstellen könnte. So war z. B. in einem Kessel gar kein Wasser, natürlich befam derselbe einen ganz gehörigen Riß und zwar derartig, daß das Schiff, welches erst vor einigen Tagen angekommen ist, schon in kürzester Zeit wieder fort und ob es möglich ist, die Reparatur bis dahin gründlich und sorgfältig vorzunehmen, ist mindestens wohl fraglich. Welche Gefahren aber für Menschen und Schiff entstehen können, wenn ein Kessel nicht fachmännlich behandelt wird und dadurch vielleicht auf See zum Explodieren kommt, das brauchen wir hier nicht erst zu erörtern. Wir wollen hoffen, daß die Behörden auch hierin einmal den Herren etwas genauer auf die Finger legen und die Redereien zur Erfüllung ihrer Pflicht anhalten.

Der Jahrestag der belgischen Revolution. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Brüssel, vom 24. ds.: Am 23. September, an welchem Tage Anno 1830 in Brüssel der Straßenkampf tobte, ziehen seit 53 Jahren alljährlich die überlebenden Revolutionär-Streiter auf die Place des Martyrs, um ihrer gefallenen Gefassen zu gedenken. Im Herzen der Stadt liegt dieser Platz, wenige Schritte von deren voll- und wagenreichsten Straßen entfernt; aber der lärmende Großstadtlehr weicht ihm pietätvoll aus, Ruhe und Frieden waltet in dem weiten Raum, und nichts stört den Schlummer der dort unter der Erde ruhenden Toten. Inmitten über dem Wassergrabe erhebt sich die 1838 errichtete Statue des befreiten Belgien mit einem ruhenden Löwen zu ihren Füßen — eine unentbehrliche Bildnerei, die alle Fälle offizieller Kunst besitzt und die nur den einen Vorzug hat, daß sie die Stimmung nicht stört. Der Sockel des Monuments befindet sich unterhalb des Stroßenniveaus, und um ihn herum führt eine unterirdische Gallerie, in der die Marmorstatuen angebracht sind, auf welchen goldene Lettern die Namen der hier Begrabenen verzeichnen. Etwa hundert der Kämpfer leben noch und bilden die „Société des Combattants de 1830“, welche in diesem Jahre zum letztenmale die Manifestation auf der Place des Martyrs organisiert hat: denn die Organisationsarbeiten, so gering sie sind, lassen zu schwer auf den achtzigjährigen Schultern dieses Vereins von Großvätern. Unter Vorantritt des Militärposten der Brüsseler Compagnie mit einem aus mehreren der zahllosen Brüsseler Vereine bestehenden Gefolge ergehen die Professionen der Veteranen um 11 Uhr auf dem Platz. Im Zuge wurden die alten, von den holländischen Kugeln zerstückelten Fahnen getragen. Einige der Gefreite waren in die historische Uniform der belgischen Freischärler von 1830 gekleidet: lange, bis über die Knie reichende blaue Beinwandbuse, schwarzer Wamzlergürtel um die Hüften, auf dem Kopfe ein Mützchen aus schwarzem Astrokarton mit der „flamme“ (gener überhängenden Zispel-Zacke aus rotem Tuche, wie sie ähnlich die Engländer tragen) und mit vier gelb-roten Kotarden an der Stirnseite. Einzelne der alten Streiter marschierten noch recht wacker und festen die Hüfte stramm nach dem Takt des von den Compagnies geführten Marsches. Die meisten aber humpelten gar unsicher einher oder wurden durch die kräftigen Arme von Enkeln oder Enkelinnen halb geführt und halb getragen. Ein Stück Arbeit für den Tod, an dem er eifrig nachgeholfen hat, nachdem es die holländischen Kugeln verpulvert hatten, und das er bald zu Ende bringen wird. Kein obrigkeitlicher Funktionär war anwesend; aber es schritt jemand im Zuge mit, der nicht Amtstitel noch Ordensband trägt und doch so feierlich zu stimmen weiß: die Weltgeschichte. Am Monument angelangt, stieg man in die unterirdische Gallerie hinab und gruppierte sich in einem der Gänge, zwei von den Alten nahmen zu kurzen Ansprachen das Wort, in denen reichlich von Tode die Rede war; denn die Gefreite haben immer so eine triste Kollaterale mit dem Tode, welche sich daraus erklärt, daß der Mensch, wenn er auf garnichts mehr eitel sein kann, schließlich eitel darauf ist, daß er sterben muß. Ein „Vive la Belgique“, die Drabarcome — und die Feier war aus. Die Veteranen verweilten noch ein paar Minuten in der Gallerie und buchstabierten die Namen der Gefallenen auf den Tafeln. Jetzt konnte man mit ihnen sprechen und sie erzählen hören von den Kämpfen in der

Stadt; wie die holländische Kavallerie durch die enge Rue de Flanbe einrückte und wie die Frauen sie zum Rückzug zwangen, indem sie aus den Fenstern der Häuser Steine, eisernes Geschütz und selbst brennende Oefen den Soldaten auf die Köpfe warfen, wie die holländische Infanterie sich inmitten der Stadt im Park verchanzte, wo sie infolge dessen so schön auf einem Baufen besaßamen war, daß man sie bequeme zu Dußenden niederstießen konnte und wie sie während der Nacht abzog, so lautlos, daß die Belgier keine Ahnung davon hatten und nicht wenig erstaunten, als sie beim Morgengrauen keinen Feind mehr voranden u. s. w. In derselben Ordnung, voran die Compagnies, hindere die Vereine ging es dann wieder heimwärts. Es ist zu hoffen, daß die alten Herren nicht zu psychologischen Reflexionen neigen. Sonst müßte ihnen gar schlimm zu Mute werden, wenn sie um sich schauen und sehen, wie ihre Nachkommen, vom Parteihader verblendet, so wenig thun, um jene Idee zu befestigen, für welche sie einst ihr Leben eingesetzt. Reiz es ist nicht immer ein Glück, noch mit ansehen zu können, wie es die Entel treiben.

An Caprivi.

Für den Nogen in der That giebt es manches Surrogat, hört, ich nenn' auch nach der Reize, Isfermehl und Weizenkeim, Gichteln, so gebürt es als roß, Kofkastanien, Häckselstroh, Kerne reifer Ungartrauben, Banache aus Appelfchäuber, Kleingestampfte Ballnuschalen, Flundergräten feingemahlen. Sehr gesund sind für die Bähne Knochenmehl und Eigelbpatte. Kreide, Torfpfropfen, Kofengrass bieten wahren Hochgenuß. Drum, Caprivi, bleib' mir fest, Weil sich sicher folgern läßt, Daß zur Zeit den Nogen man Leicht und gern entbehren kann. Laß dem Schicksal seinen Lauf, Gebe nicht die Rölle auf.

Büchertisch.

„Lichtstrahlen.“ Blätter für volksverständliche Wissenschaft und allseitige Weltanschauung. Zugleich Unterhaltungsblatt und allseitiger Wegweiser für das Volk. Erscheint vierzehntägig in Hefen (48 Seiten größtes Oktav) zum Preise von 25 Pf. = 15 Kr. = 35 Gts. Berlin S.W. 13, Verlag von D. Harrich. — Der letzten beginnende zweite Jahrgang dieser beliebten Zeitschrift erscheint in etwas veränderter Form. Behufs Anfüllung der Lücke, welche sich in bezug auf gute Unterhaltungsliteratur für das Volk geltend macht, haben die „Lichtstrahlen“ sich jetzt familienblattähnlicher gestaltet. Es bieten 16 Seiten der Unterhaltung. Was da geboten wird, besteht durchweg aus den besten Ereignissen volkstümlicher, realistischer Schriftsteller. Jedes Heft bringt ein Kunstgedicht, einen fortlaufenden Roman, eine kleinere Erzählung oder Skizze und in einer Rubrik „Unseren Hausfrauen“ Beiträge aus Gesundheitspflege, Hauswirtschaft, Humorskizze u. s. w. Das Leben ausgedehnte erste Heft eröffnet seinen unterhaltenen Teil mit dem berühmten Roman: „Die Bestie im Menschen“ von Emile Zola. Eine Skizze „Büchsen“ von Martin Hildebrandt schildert den Kampf und Sieg der Freiheitsbewegung in poetisch padender Weise. Aus dem Belagten erhebt, daß die „Lichtstrahlen“ im besten Sinne des Wortes zugleich ein Unterhaltungsblatt für das Volk sind. Der wissenschaftliche Teil wird durch die Veränderung keineswegs veräußert; er umfaßt nach wie vor 32 Seiten. Das erste Heft enthält 5 größere Abhandlungen: Die Bibel. Von Balduin Cauerlich. — Das Frauenstimmrecht in Nordamerika. Von Hans Müller. — Feuer- oder Erdbestattung? Von Dr. J. Roszkowski. — Freidenkerei und Realismus. Von Hermann Zentler. — Entstehung des

Papsttums. Von Heinrich Tannenber. — Welches Heilverfahren macht uns gesund? Von Dr. J. Lahmann. — Dann folgen die gerühmten Rubriken „Aus der Zeit“, „Bitterarbeitsches“ und „Kleine Mitteilungen“. — Zu beziehen sind die „Lichtstrahlen“ von allen Buchhandlungen, Kolporturen u. s. w.; außerdem durch die Postanstalten des In- und Auslandes zum Preise von 1.60 Pf. = 1 Gulden = 2 Franks. Direkt vom Verlag unter Streifenband 2 Mark = 1 Gulden 15 Kreuzer = 2.80 Franks.

Im Verlag von Böhlein & Komp. in Nürnberg erschien soeben das 3. u. 4. Heft von: Der sozialdemokratische Staat. Grundzüge einer mutmaßlichen ersten Form sozialdemokratischer Gesellschaftsverfassung nebst einleitender Schilderung des bestehenden Systems. Mit zwei großformatigen Darstellungen. Von Oswald Köhler. Das ganze Werk erscheint in 6 Hefen à 20 Pf. und kann später broschiert zu M. 1.20 gebunden zu M. 1.60 bezogen werden. — Das 3. Heft enthält: Abschnitt IV: Die Organisation der Arbeit, des Gewerkes und der Berufe im sozialdemokratischen Staat. Abschnitt V: Handel und Verkehr, Konsum und Einkommensverwendung im sozialdemokratischen Staatswesen. — Das 4. Heft enthält: Abschnitt VI: Wohnungs- und Heimatsverhältnisse, Staatsangehörigkeit, Freizügigkeit, Rede- und Pressefreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht, Religionswesen. Abschnitt VII: Geschlechtliche und Eheverhältnisse, die Kinder-Versorgung und das Pensions- und Unterstützungswesen unter sozialdemokratischer Verfassung. Abschnitt VIII: Die Unterrichtsverhältnisse, öffentliche Pflege der Wissenschaft, Kunst und Gesundheit, und sonstige Gemeinmütigkeiten im sozialdemokratischen Staate.

Eisenbahn-Zahplan.

Gültig vom 1. Juni 1891.

Abgang der Eisenbahnzüge.

Magdeburg. 6.46 R. (v. Köthen), 7.15 R. 1-3, 9.48 R., 10.43 R. (v. Köthen), 1-3, 11.31 R. 1-3, 4.26 R. 1-3, 4.13 R., 5.41 R., 6.30 R., 7.2 R. 1-3, 8.38 R. 1-3, 10.25 R. 1-3, 11.55 R. (v. Köthen). Leipzig. 4.31 R., 5.45 R., 6.45 R., 7.33 R. 1-3, 9 R., 10.10 R., 10.39 R. 1-3, 11.40 R., 1.40 R. 1-3, 3.53 R., 5.5 R. 1-3, 6.23 R. 1-3, 6.30 R., 7.7 R., 8.30 R., 9.5 R. 1-3, 10.56 R. 1-3, 11.40 R., 2.42 R. Wiesbaden-Halberstadt. 5 R., 7.45 R., 11.35 R. 1-3, 1.18 R. 1-3, 3.5 R., 6 R., 9.25 R. (bis Halberstadt). Nordhausen-Kassel. 5.15 R., 6.46 R. (bis Sangerhausen), 9 R., 10.43 R. 1-3, 1.20 R. (bis Eisenberg), 2.5 R., 5.50 R., 9.30 R. (bis Nordhausen), 10.31 R. 1-3, 11.38 R. (bis Eisenberg). Sora-Guben. 7.40 R., 11.24 R., 1.31 R., 6.36 R. 1-3, 9.38 R. (bis Sangerhausen). Thüringen. 1.19 R., 5.50 R., 6.7 R. 1-3, 7.39 R. 1-3, 7.15 R. (nur Sonntags bis Sula), 10.13 R., 10.55 R. 1-3, 11.24 R. 1-2, 11.39 R. 1-2, 12.53 R., 2.10 R., 7.45 R. 1-3, 7.59 R. 1-3, 6.27 R., 7.26 R. (bis Wertheberg), 9.20 R. (bis Erfurt), 11.28 R. 1-2. Berlin-Anhalt. 12.3 R., 7.46 R. 1-3, 7.42 R. 1-2, 7.25 R., 7.55 R. 1-3, 11 R., 1.40 R., 7.51 R. 1-3, 5.34 R., 7.51 R. 1-3, 8.35 R. (bis Bitterfeld), 7.23 R. 1-3.

Ankunft der Eisenbahnzüge.

Magdeburg. 5.27 R. (v. Köthen), 6.34 R. (v. Köthen), 7.24 R. 1-3, 8.50 R. (v. Köthen), 9.53 R., 10.27 R. 1-3, 1.23 R. 1-3, 3.38 R., 7.51 R. 1-3, 6.56 R., 8.58 R. 1-3, 10.50 R. 1-3, 2.32 R. Leipzig. 5.25 R., 6.36 R., 7.9 R. 1-3, 7.49 R., 9.40 R., 10.30 R., 11.25 R., 1-3, 1.7 R. 1-3, 1.15 R. 1-3, 2.52 R., 4.14 R., 5.24 R., 6.9 R., 6.57 R. 1-3, 7.29 R., 8.23 R. 1-3, 9.9 R., 10.18 R. 1-3, 11.49 R. Wiesbaden-Halberstadt. 5.55 R. (von Köttern), 8.10 R., 10.3 R., 12.43 R. 1-3, 4.55 R., 7.20 R. 1-3, 8.55 R., 1.28 R. 1-3. Nordhausen-Kassel. 6.29 R. (von Eisenberg), 6.55 R., 7.16 R. 1-3, 10 R., 12.40 R. (von Sangerhausen), 1.13 R., 5.13 R., 7.29 R. (von Eisenberg), 7.53 R. 1-3, 10.40 R. Sora-Guben. 7.5 R. (von Sangerhausen), 10.1 R. 1-3, 12.46 R., 7.8 R. 1-3, 10.14 R. Thüringen. 7.42 R. 1-3, 7.42 R. 1-2, 5.26 R. (v. Wertheberg zum Hochentlage), 6.56 R. (v. Erfurt), 7.50 R. 1-3, 10.28 R., 1.5 R., 4.31 R., 5.1 R., 7.16 R. 1-2, 7.4 R. 1-3 (v. Mühlentzen), 8.20 R., 9.11 R. 1-3, 10.25 R. (v. Sula), 11.14 R., 11.53 R. 1-3. Berlin-Anhalt. 7.23 R. (von Bitterfeld), 9.56 R., 10.30 R. 1-3, 11.19 R. 1-2, 11.29 R. 1-2, 1.55 R., 5.29 R., 7.44 R. 1-3, 7.51 R. 1-3, 8.43 R., 11.23 R. 1-2, 1.13 R. (von Bitterfeld), 4.55 R. * bedeutet Schnellzug; wo nichts angegeben Personenzug mit 1.-4. Klasse.

Waren- und Möbel-Kredit-Geschäft
alte Promenade 28, Ecke gr. Steinstraße
Herren-Garderobe, Damen-Konfektion,
Manufakturwaren aller Art,
fertige Betten, Teppiche u. s. w.,
großes Möbel- und Polsterwaren-Lager.
C. Neugebauer.

Räumen Wick, Liebenauerstraße 11.
Der Mensch und seine Rassen.
Arbeiter-Notizkalender
pro 1892.
Einside Ausgabe 50 Pf., bessere 75 Pf.
Volksbuchhandlung.
Mit Stellen aller Arten,
Postend für jedermann.
Allein nur **Hammelmann,**
Geißstraße 58.

Geld zu verdienen.
Gelegenheitskäufe für Jedermann.
2000 Stück Winterberzecher, neu und ein wenig getragen, von 5 R. an, bessere Sorte, allseitiger Schnitt nur 22 R., kosten überall fast das Doppelte.
500 Paar Langstiefeln, Paar 6, 9 und 12 R.
10 000 Paar Militär-Handschuhe, Paar nur 25 R.
Beschäftigungen gut und billig.
Ein Hosen etwas getragene Vohnjoppen, Stück 3, 4 und 5 R.
500 Stück Zalmehnen, garantiert ausgehend, Stück von 5 R. an, alte Zalmehnen nehme in Zahlung.
2000 Paar Baumwolle Lederhosen à 4 R. nur 4 1/2 R.
Militär- und Beantennämützel billig.
Renners
Erstes Hallesches Ein- und Verkaufsgeschäft
nur Leipzigerstraße 44.
Auf Hausnummer bitte genau zu achten.
1000 Paar Militärstiefeln, Paar 3 und 3 1/2 R., für Arbeiter.

Neue Welt-Kalender für 1892
à 50 Pf. zu haben in der Volksbuchhandlung.
A. Pfeifer, Bedantier, Halle, H. Sandberg 20 I.
Klebmachmaschinenhölz, Reparaturwerkstatt, Erigastelle, Radeln, Deleze.
G. Pletsch Drogerie
Kereburgerstr. 42
Fußbodenfarben u. Lade, Kintoleum,
Fußboden-Glanzack,
binnen 2 Stunden hart trockend, in 1 Kilogr.-Dosen à 1.50 Rk.
Achtung!
Zum 1. Oktober d. J. verlege ich mein Barbier- und Friseurgeschäft von Zwingerstraße 25 nach
Steg 1.
G. Hellvoigt.

Möbelmagazin Fleischberg 31
empfeht große Auswahl in 2134
Sekretären, Vertikows,
Kommenden, Sopha, Spiegel,
Bettstellen mit u. ohne Matratten,
Tischen und Stühlen etc.
und verkauft billig
H. Bergmann, Tischlermeister.

Holzpaantoffelfabrik D. Gründler
Halle a. S.
Georgstr. 3 und auf dem Bodenmarkt
empfeht ihr Lager ausserst gut
gearbeiteter Holzpaantoffeln ein gross und
ein detail zu den billigsten Fabrikpreisen.
Gesunde und freundliche Familien-Wohnungen,
jede 1 Zimmr. Stube, 1 Kammer für 4 Betten,
1 Küche mit Wasser-Zu- und Abfluss, Keller,
Stall im Hof, Bodenkammer, Mitbenutzung
der heizbar. Badeeinrichtung, 79 qm Garten-
land, im Preise von 92-160 Mark jährlich
sind in „Loests Hof“ jetzt od. später
zu vermieten. Auskunft und Besichtigung
jederzeit beim **Inspektor Mauss,**
Schmiedestrasse 2. [1188]